

Die Beachtung der Einkaufszeiten in den vorgeschriebenen Lebensmittelgeschäften wird in Erinnerung gebracht!

- Das raschen in der Öffentlichkeit — auf der Straße und in den Geschäften — unbedingt zu unterlassen!
- Gehet in Deinem eigenen Interesse so anständig wie nur möglich gekleidet!
- Beachtet gemeinsam alle Verkehrsregeln!
- Inwieweit der Wohnungen und Häuser in unvornehme Überstände für große Rufe zu sorgen! Laut Gespräche auf den Treppen und Gängen sowie bei geöffneten Fenstern sind unbedingt zu vermeiden! Das längere Herausgehen aus dem Friseurbereich ist zu unterlassen! Auf die schweigenen Folgen, die aus Mitternachtsstunden und Überstunden in den Wohnungen entstehen, wird nochmals nachdrücklich hingewiesen!
- Bedenke, daß Du jetzt auf jede Kleinigkeit Deinen Verfallens hin beobachten wirst, auch dann, wenn Du Dich unbeobachtet glaubst!

17. September 1941

Der Vorstand der Israel. Kultusgemeinde Nürnberg v. V.

Aber alles Unversuchen und Stillhalten verlor nicht vor der Vernichtung.

Am 29. 11. 1941 erfolgte die 1. Deportation, und zwar nach Riga. Von den 529 Nürnberger Juden in diesem Zug konnten 17 überleben. Insgesamt wandern aus Nürnberg 1610 Juden deportiert, zuletzt nach Theresienstadt und Auschwitz, von denen 72 überlebten. Die Nürnberger Kultusgemeinde errechnete eine Gesamtzahl von 1628 jüdischen Opfern des Nationalsozialismus in Nürnberg.

Dr. Rudolf Erdos, Am den Hauptmann 18, 8128 Erlangen-Buckenhof

David Schuster

## Die jüdischen Kultusgemeinden in Bayern nach 1945

(Niederschrift des Vortrags, nach Türkensandauerfassung)

Wenn wir von den jüdischen Kultusgemeinden in Bayern nach 1945 sprechen, soll das nicht nur, ohne zwar doch einen kurzen Rückblick zu machen. Denn die jüdischen Gemeinden in Bayern und der BRD sind nicht aus dem Nichts entstanden. Die Beiden des Volkes dahingestellt, das große europäische Judentum vernichtet — nur ein ganz kleiner Teil dieses ehemaligen jüdischen Welt ist übriggeblieben. Was gestern für Nürnberg vorgetragen worden ist, kann — Ausnahmen ausgeklammert — für die ganze BRD Geltung haben.

Das Jahr 1945 ist in der Geschichte der Juden sehr bedeutsam. Es brachte den Übergang zur Freiheit, es bewies ein Regime der Unmenschlichkeit und des Terrors. Im Jahr 1945 öffnet sich die Tore für Tausende von gewarerten, empfangenen und erwarteten Opfern der NS-Herrschaft, die sich nicht mehr die Kraft hatten, den Weg in die Freiheit zu gehen. Die durch die Jahrhunderte überlieferte jüdische Ordnung und der jüdische Optimismus ist eine Quelle der Hoffnung, — so wie es Hermann Kasper, der allerhand mitmachen mußte, sagt: „Ich lebe gerne“. Innerhalb hat sich gezeigt, daß aus der tiefsten Zerstörung ein Aufbauewerk begonnen wurde. Dabei soll auch die am 15. Mai 1948 entstandene Staat Israel nicht unerwähnt bleiben.

Der Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden begann kurz nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945. Zunächst sind diejenigen Juden in ihrem Heimort wieder in Beschäftigung getreten, die von Deportationen verschont geblieben waren. Das waren nur solche Juden, die in München lebten. Ein Teil dieser in München lebenden Juden war eigentlich nur noch

im Sinne der nationalsozialistischen Rassegedanken als Juden zu betrachten. Sie hatten schon lange vorher tribüne die jüdische Religion abgelegt, so daß sie in den jüdischen Gemeinden bis dahin schon gar nicht mehr in Erscheinung getreten waren. Für jüdische Aufbaueinheiten haben sich von diesen nur ein kleiner Teil zur Verfügung gestellt, weil die übrigen wieder in ihre Familien zurückgekehrt sind, wieder an ihre Kirche, an der sie übergetreten waren. Dennoch gibt es eine Anzahl jüdischer Personen, die sofort an Ort und Stelle waren und mit der Reorganisation jüdischer Gemeinden begonnen haben. Die Zahl der in Betracht kommenden liegt nicht fern, weil in den jüdischen Kartieren ein großer Teil dieser Personen gar nicht mehr verzeichnet gewesen ist. Wir haben in Würzburg Gestapo-Alten ... aus denen klar hervorgeht, wieviele Personen und wer damals von der Deportation verschont geblieben ist, weil sie nichtjüdische Ehepartner hatten. Es waren im Ganzen in Würzburg und Umgebung 71 Personen, davon 12 Männer und 43 Frauen, — so wenig Männer deswegen, da die Männer doch ins KZ geschickt wurden waren. Außerdem sind in diesen Gestapo-Alten noch verzeichnet sieben sog. „Gelösungsjuden“, — Personen, die aus Mischhehen stammen, so wie es die Nationalsozialisten genannt haben „MischP-“ oder „Achteljuden“. Diese Personen, soweit sie sich als Juden noch gefühlt haben, stellen sich sofort in den Dienst der Sache.

Dann kamen die wenigen, die in den Konzentrationslagern noch übrig geblieben waren. Die, die aus Deutschland stammen, sind natürlich sofort wieder in ihre Heimatgemeinden zurückgekehrt, — in erster Linie deswegen, um stornal Ansehen zu haben, wer von den Angehörigen noch am Leben ist und um evtl. Adressenmaterial zu sammeln. Das war der zweite Teil der Personen, die sich für den Wiederaufbau zur Verfügung gestellt haben.

Dann kamen dann diejenigen Juden, die vorher nicht in Bayern gelebt hatten, die nach ihrer Befreiung aus den Konzentrationslagern natürlich in gemeinschaftlich abgeleiteter Verfassung nach Bayern kamen; die Zahl in Bayern war deswegen besonders groß, weil sich hier einige KZs befanden hatten (Dachau, Flossenbürg usw.). Für viele dieser Personen, damals DP's genannte, war eigentlich Deutschland und Bayern nur als Durchgangsstation anzusehen; sie wollten, so bald es nur möglich sein sollte, Deutschland wieder verlassen. Denn sie waren der Ansicht, daß nach all dem was sie durchgemacht hatten und voranden, in Deutschland ein geordnetes jüdisches Leben — wie sie es sich vorgestellt hatten, wenn sie die Befreiung erleben sollten — absolut unmöglich war. Dieser Gedanke weiterzuführen wurde insbesondere dadurch gestärkt, weil ein hoher amerikanischer Offizier in Bayern damals erklärte, daß die amerikanische Besatzungsmacht dafür Sorge tragen wird, daß die DP's, die jüdischen Flüchtlinge, bald und wie auch immer es mag, weiter in andere Länder kommen könnten. Es entstanden Komitees, Organisationen in dieser Beziehung, es wurden Flüchtlingsgebäude gebaut, in denen über den jeweiligen Stand berichtet wurde. Im Juli 1947 wurde das „Zentralkomitee der befreiten Juden in Bayern“ gegründet, und im August 1946 wurde vom amerikanischen Befehlshaber dieser Verband rechtlich anerkannt. Im Jahr 1947 lebten in der US-Zone in Deutschland (Bayern, Hessen, Teile Baden) über 150.000 Juden, sog. DP's. Das erwähnte Zentralkomitee entwickelte starke politische Aktivität; die Auswanderung aus Deutschland und damit die Auflösung der DP-Lager voranzutreiben, war Hauptziel dieser Organisation. Der erste Kongress der befreiten Juden tagte 1946 in der amerikanischen Zone im Münchener Rathaus. Dazu waren hundert amerikanische Generäle und jüdische Persönlichkeiten auch aus dem Ausland erschienen.

Unabhängig von diesem Wirkungsfeld des Zentralkomitees organisierten sich im Jahre 1946 in Bayern, wo auch Reste der Gemeindeführer bestanden, die der Verwirklichung entgegen waren, z. B. Würzburg, Bamberg, Nürnberg, Puch und in anderen Orten, neue Gemeinden, die das Ziel der ehemaligen überwundenen jüdischen Gemeinden anstreben wollten. Solange für den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in Bayern wirkte sich die Entscheidung des obersten amerikanischen Rücksetzungsgerichtes aus, eine Entscheidung, die im Jahre 1954 rechtskräftig wurde. Nach dieser Entscheidung gelangte der ehemalige jüdische Besitz der Gemeinden nicht wieder in die Hände der wieder entstandenen jüdischen Gemeinden. Hier wurde von der jüdischen Gemeinde in Augsburg ein Museum gegründet und zwar deswegen, weil die wiedererstandenen jüdischen Gemeinden in

Bayern der Ansicht waren, daß sie die Rechtsnachfolger dieser ehemaligen jüdischen Gemeinde sind. Wären sie die Rechtsnachfolger gewesen, dann wäre ihnen das ehemalige jüdische Gemeindevermögen zugefallen. Die jüdische Gemeinde Würzburg, die ja mit Unterbrechungen 730 Jahre bestanden hatte, hatte im Kern der Stadt ungefähr zwanzig Grundstücke, wenn die jüdische Gemeinde diese zurückhaben hätte, hätte sie keine finanziellen Probleme. Diese Entscheidung „von der ich spreche, ist abgedruckt in Band 5 der Entscheidungen des amerikanischen Höchsten Richterinstanzengerichtes, und hier lautet es: „Die IRSO (= jüdische Nachfolgergemeinschaft) ist berechtigt zur Verfolgung jeglichen Anspruchs auf Rückgewinnung und Vermögen, dessen Eigentümer eine israelitische Kultur-gemeinde war, welche 1941 in die Reichsvereinigung der Juden eingetriben worden ist. In einer derartigen Eingliederung... ist im Hinblick auf die damaligen Verhältnisse eine Auflösung der damaligen jüdischen Gemeinden zu sehen“. 1943 wurden auf Befehl der Gestapo die jüdischen Gemeinden aufgelöst, sie wurden zunächst überführt in die Reichsvereinigung der Juden, um eine Organisation zu schaffen, um die Haard zu bekämpfen, und diese Reichsorganisation wurde dann von der Gestapo generell geschlagnahmt; damit war das Deutsche Reich Eigentümer des gesamten jüdischen Gemeindevermögens geworden. Wer war die IRSO? Aus der Gründungsurkunde der IRSO geht hervor, daß sie gebildet wurde, um die Eigentümern der Juden, jüdischen Organisationen, Institutionen und weltbürgerlichen Fürsten, von Stiftungen und Gemeinden, die Opfer des Nationalsozialismus oder faschistischer Verfolgungsmaßnahmen waren, zu ersetzen, zu empfangen, zu besitzen, insond zu halten und zur Vertheidigung, zur Unterstützung, Rehabilitation, Wiederbeschaffung und Wiederherstellung von Juden. Mit dieser Entscheidung war das jüdische Gemeindevermögen den neu entstandenen jüdischen Gemeinden entzogen, und die Gemeinden mußten sich damit abfinden. Diese Entscheidung kann nicht von ungefähr zustande gekommen ist zu bewerten, daß es nicht nur die Meinung der jüdischen Organisationen in Deutschland, sondern eine Weltmeinung war, daß Juden in Deutschland nicht mehr leben sollten. Dieser Meinung traten verschiedene Persönlichkeiten entgegen, unter ihnen der ehemalige Generalsekretär des Zentrals der Juden in Deutschland, der inzwischen leider verstorbene Dr. von Dorn. In einem Interview zu diesem Komplex erklärte er damals: „Ich war gegen eine Isolierung der Deutschen. Die Juden selbst haben eine solche Isolierung immer wieder an eigenen Leib erfahren, und ich bin der Auffassung, daß man kein einziges Volk mehr isolieren darf, auch nicht nach dem, was geschahen ist. Für die Bundesrepublik ist es wichtig, daß eine jüdische Gemeinschaft besteht, die in ein Felder von außerordentlicher politischer Bedeutung“.

Ein hoher Politiker erklärte später einmal, der Bestand jüdischer Gemeinden in der BRD, das sind die Wähler der Beträge, über die viele maßgebliche politische Persönlichkeiten wieder nach Deutschland kamen. Schließlich war es auch der Gedanke der wieder hier anmäßig gewordenen Juden, daß man nicht posthum das verwirklichte sollte, was die damaligen Machthaber propagiert haben, daß Deutschland auf Generationen jüdenfrei bleiben sollte.

Ein neuer Abschnitt für die jüdischen Gemeinden in Bayern war die Gründung des Landesverbandes der israelitischen Kulturgemeinden in Bayern am 12. Januar 1947, dessen Vizepräsident ich die Ehre habe, seit vielen Jahren zu sein. Am 12. August 1947 erkannte das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus unter Dr. Haeuffhammer dem Landesverband als Körperschaft des öffentlichen Rechts an. Der Landesverband der israelitischen Kulturgemeinden in Bayern ist die Dachorganisation der in Bayern wieder bestehenden jüdischen Gemeinden. Einen solchen Landesverband gab es in Bayern auch schon vor dem II. Weltkrieg, er wurde kurz nach dem I. Weltkrieg gegründet, im Jahre 1921, und ihm gehörten damals 275 jüdische Gemeinden an. Im Jahre 1951 gab es in Bayern ca. 45000 Juden, während heute in Bayern nur noch 3.000 Juden registriert sind, die in 15 jüdischen Gemeinden leben:

Amburg 84; Augsburg 238; Bamberg 77; Bayreuth 31; Fichtl 193; Hof 42; München 3823; Nürnberg 316; Passau 20; Regensburg 118; Straubing 123; Weiden 38; Würzburg 185.

Denn gibt es vielleicht noch einige hundert Juden, die sich in den Gemeinden nicht

registrieren sollen.

Aus dieser Aufstellung ist zu ersehen, daß der Bezug in die Großgemeinden — in die Landesverbände — besonders groß ist. Man hat Parallelen von Großgemeinden in Frankfurt, in Berlin, Köln, Düsseldorf usw. Es ist in diesem Zusammenhang natürlich zu erklären, warum der Bezug in diese Gemeinden so groß ist. Es lebt sich für einen Juden in einer Gemeinde, die einige Tausend Mitglieder hat, viel leichter als in einer Gemeinde mit einer nur kleinen Anzahl. Die Gemeinde München hat ein Rabbinat, mehrere Synagogen, sie hat eine jüdische Grundschule, ein Altersheim, Wohlfahrtsorganisationen, Vortragskabinen, Vereine, eine Darlehenskasse usw., was in anderen Einzelgemeinden teilweise nicht vorhanden ist. Dennoch vertritt ich die Ansicht, daß es Aufgabe des Landesverbandes ist, in allererster Linie einmal diesen Kleingemeinden Hilfe zu leisten. Es wäre bestimmt bevölkerungspolitisch nicht gut, wenn z. B. in Bayern nur Juden in München wohnen würden. Die Erziehung der Kinder in religiöser Hinsicht hat in Kleingemeinden besondere Schwierigkeiten. Abgesehen von Würzburg, wo wir eine Anzahl jüdischer Kinder haben, gibt es im Randgebiet dieser Gemeinde (Aschaffenburg, Bad Kissingen, Gerolzhofen, Kitzingen, Schweinfurt) Familien mit 1-3 Kindern. Wir haben unser Augenmerk darauf zu richten, daß auschulische einsehende jüdische Kinder im Sinne des Judengesetzes erzogen werden. Dies ist besonders schwierig. Der Landesverband hat deshalb die Einrichtung der Wanderlehren geschaffen. — Religionslehrer, die in die einzelnen Gemeinden kommen. Wenn ein solcher Lehrer beispielsweise nach Aschaffenburg fährt, wo wenige Kinder sind, dann ist der Lehrer für diesen Tag vollkommen ausgelastet, weil Religionsunterricht nur am Nachmittag erteilt werden kann; am Vormittag gehen die Kinder in die allgemeinen Schulen. Es ist riesig schwer, solche Lehrkräfte zu bekommen. Wenn wir in Bayern aufgeben — und wir tun das, dann machen sich wenige. Voraussetzung ist, daß ein solcher Lehrer die deutsche Sprache beherrscht, er muß Hebräisch können, und er muß die Fähigkeit haben, Unwissenes zu erziehen. Wenn eine Schweizer jüdische Gemeinde ein Inserat aufgibt: — Die Verhältnisse sind dort nicht anders, dann macht sich für die Schweiz eine ganze Anzahl Bewerber aus dem Ausland, sie finden genug Lehrkräfte, während es bei uns daran mangelt. Woher kommt das? Der entsprechende Personenskreis ist aber auch heute noch nicht ganz nach Deutschland gekommen. Diese Verhältnisse bestehen: Wenn ich im Ausland bin und unterhalte mich dort mit jemandem, unterwerfe ich die Frage „woher sind Sie?“ und ich sage „ich wohne in Deutschland“, dann herrscht zunächst einmal Schweigen, und dann kommt entweder gar nichts oder vielleicht doch die Frage: „Wie kann man heute in Deutschland als Jude leben?“

Die einzelnen Kleingemeinden, von denen hier die Rede ist, spielen im gesellschaftlichen Leben überall da, wo sie existieren, eine wichtige Rolle. Es bestehen in all diesen Gemeinden Synagogen oder Bezirke; es sind die Einrichtungen vorhanden, die eine Gemeinde benötigt. Und deswegen wird es als von der Großgemeinde nicht verstanden, welche besonderen Probleme eine Kleingemeinde zu bewältigen hat.

Die Beziehungen zur Umwelt sind gut. Es bestehen in diesen Gemeinden die „Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit“, die beachtliche Arbeit leisten; und der Mangelbedarf von Juden in diesen Gesellschaften ist größer als ihr prozentualer Anteil an der Bevölkerung.

Der Landesverband als solcher hat in etwa folgende Aufgaben: Erstens einmal sind die ungeschlossenen jüdischen Gemeinden mit entsprechendem Kultur-, Kultur- und Erziehungsmaterial zu versorgen, damit diese Gemeinden in der Lage sind, ihre Arbeit durchzuführen.

Die finanzielle Situation aller jüdischen Gemeinden, einschließlich der Großgemeinde München, ist prekär. Woher beschaffen die jüdischen Gemeinden ihr Einkommen? Der Landesverband hat das Halbtasche zur Einrichtung der Kirchensteuer. Die Kirchensteuer beträgt 8% der Einkommenssteuer. Aber wenn Sie in den Städten durch die Straßen gehen, finden Sie kaum jüdische Geschäfte, und damit ist auch kaum Kirchensteuer zu erwarten. Das sind finanzielle Probleme, die die jüdischen Gemeinden sehr beschäftigen. Früher hatte jede Gemeinde einen Rabbiner; die jüdischen Gemeinden müssen ihren Rabbiner selbst

besitzen, und infolgedessen haben nur die Gemeinden München und Puch eigene Rabbinen.

Der Landesverband der israelitischen Kulturgemeinden in Bayern ist Mitglied des Zentralrates der Juden in Deutschland, der seinen Sitz in Düsseldorf hat; die einzelnen Landesverbände entsenden auch dorthin ihre Vertreter. Es existiert in Deutschland die Zentralratsführungstelle der Juden mit ihrem Sitz in Frankfurt/M.; der Landesverband der israelitischen Kulturgemeinden in Bayern ist dieser zentralen Weltführungsstelle angeschlossen und entsendet auch dorthin seine Vertreter; das oberste Organ des Landesverbandes ist der Landesauswahlrat mit einem Landesauswahlratsvorsitzenden, und in diesem Landesauswahlrat entsenden die einzelnen Gemeinden je nach ihrer Größe Abgeordnete. Der Landesauswahlrat hat im ganzen 25 Mitglieder. Das Präsidium hat einen Präsidiumsleiter, zwei Vizepräsidenten und sechs weitere Präsidiumsmitglieder. Der Landesverband entsendet einen Vertreter in den bayrischen Senat, und einen Vertreter in den Bundestag; die Vertreter dorthin werden im Landesverband in demokratischer Art gewählt. Es gibt im Landesverband Komitees für Jugendarbeit, Sozialarbeit und auch für wirtschaftlich notwendige Arbeiten. Die Jugendarbeit ist besonders wichtig, weil — wie gesagt — einzelne jüdische Kinder isoliert heranwachsen und es notwendig ist, daß man diese einzelnen jüdischen Kinder auch zusammenführt, damit sie Gelegenheit haben, auch ihre Kollegen und Kolleginnen aus der anderen jüdischen Gemeinde kennenzulernen. Das geschieht dadurch, daß abwechselnd in den verschiedenen Gemeinden Veranstaltungen stattfinden — Vorträge, Folkloreabende usw. Das Durchschnittsalter der jüdischen Bevölkerung ist mit etwa 45 Jahren ausgewiesen.

Der Landesverband strebt über den Bayer. Rundfunk alljährlich um Freitag-Nachmittag Sendungen aus — einem jüdischen Gemeindefest, der allgemein große Beachtung findet. Der Landesverband findet die Herausgabe jüdischer Literatur, jüdischer Bücher, jüdischer Zeitungen. In Bayern hatten wir noch bis vor einem Jahr eine Zeitung, die in jüdischer Sprache erschienen ist. Es gibt eine Anzahl Juden, die mit Vorliebe eine jüdische Zeitung lesen. Diese Zeitung ist leider eingegangen, weil ihr Redakteur zufolge seines Alters nicht mehr in der Lage war, diese Zeitung weiter herauszugeben, und eine entsprechende neue Kraft wurde nicht gefunden. Die jüdische Sprache als solche wird auch von vielen älteren Juden gesprochen, Juden, die aus dem Osten kamen. Wir hatten außerdem in München bis vor kurzem noch die „Münchner jüdischen Nachrichten“, der Verleger dieser Zeitung ist leider gestorben; der Landesverband bemüht sich, zusammen mit der jüdischen Gemeinde in München, eine solche Zeitung wieder ins Leben zu rufen. Es ist zu hoffen, daß es gelingen wird, weil gerade eine solche Zeitung über vieles unterrichten hat — Familienangelegenheiten, Berichte über jüdische Veranstaltungen in den Gemeinden usw.

Eine sehr verantwortliche Arbeit obliegt dem Landesverband in der Pflege der sog. verwaisen und geschlossenen jüdischen Friedhöfe. Jüdische Grabstätten dürfen niemals aufgelassen werden; ein Jude, der irgendwo beigesetzt ist, hat Anrechte ewig zu ruhen, und seine Grabstätte darf nicht berührt werden. In den christlichen Friedhöfen werden Grabstätten nach 15 Jahren, wenn für sie nicht mehr gesorgt wird, aufgelassen; das darf bei uns nicht erfolgen; derweggen Enden sich wirklich sehr oft jüdische Friedhöfe, die einem etwas ungepflegten Eindruck machen. Aber Friedhöfe, in denen Grabstätten mit Grabsteinen besetzt, die Hunderte Jahre alt sind — die Schriften sind gar nicht mehr lesbar, niemand weiß, wer da überhaupt beigesetzt liegt — lassen sich natürlich nur schwer pflegen. Der Landesverband bekommt für diese Betreuung der geschlossenen Friedhöfe vom Bayer. Staatsministerium Zuschüsse. Aber trotzdem: 125 Friedhöfe, die Hunderte von Jahren alt sind, können nicht so gepflegt werden, wie man sich vorstellen, daß ein Friedhof aussehen sollte.

In Ansbach besaß eine jüdische Gemeinde nicht mehr, die Synagoge in Ansbach steht unter Denkmalschutz und wurde mit Hilfe des Bayerischen Denkmalamtes wieder als Synagoge hergerichtet, genauso wie sie vor 1933 war. Alljährlich einmal findet in der Synagoge ein Gedächtnisgottesdienst statt, der durch den Landesverband durchgeführt wird. In Dachau besaß neben der katholischen und der evangelischen Gedächtnisstätte auch eine jüdische Gedächtnisstätte, die alljährlich von vielen, vielen Personen — auch von Juden,

die aus dem Ausland kommen — aufgebracht wird. Einmal im Jahr findet auch an dieser Gedächtnisfeier eine Feiernacht zur Erinnerung an die jüdische Opferung statt.

Rabbinare bestehen, wie gesagt, in München und Pilsen. Wir unterscheiden hier zwischen Rabbinern, die eine akademische Ausbildung haben, und Rabbinern, die ihre Ausbildung in Lehrkursen des Ordens genossen haben. Auch diese Rabbiner, die dort ihre Ausbildung erhalten haben, sind Gelehrte mit einem großen jüdischen Wissen. Die jüdischen Gemeinden legen aber im allgemeinen Gewicht darauf, daß, wenn sie einen Rabbiner engagieren, es ein akademisch gebildeter Rabbiner ist. In Deutschland gibt es keine Rabbinarordinare mehr, das nächste ist England. Es ist zu hoffen — die Arbeiten sind in vollem Gange — daß es vielleicht gelingen wird, in Heidelberg eine solche Anstalt zur Ausbildung von Rabbinern und jüdischen Kadetten ins Leben zu rufen.

Es wäre wahrscheinlich noch etwas zu sagen über die berufliche Aufteilung der Juden, die sich in Bayern befinden. Ein großer Prozentsatz der hier wohnenden Juden sind Kaufleute, die nicht mehr im Erwerbleben stehen. Ein anderer Teil sind Kaufleute, insbesondere Kaufleute der Textilbranche, sie haben hier einige bedeutende Textilfabriken. Wir haben Angewandter und auch jüdische Arbeiter. Ich möchte in diesem Zusammenhang eine Gruppe noch erwähnen, auch wenn es ein wenig ein heikles Eisen ist. Aber ich möchte es nicht unterlassen lassen, und ich bin der Ansicht, daß überhaupt alle Fragen, die Sie besprochen können, ganz offen miteinander zu besprechen sind. Das sind Juden, die sich im Gastronomiegewerbe befinden; ich möchte es etwas näher definieren: Juden, die Barbierriebe, Nachtbarbiebe unterhalten. Das wird uns ein wenig ungedrückt, daß es verhältnismäßig viele Juden geben will, ich möchte beinahe sagen vielleicht auch gibt, die sich diesem Gewerbe hingewendet haben. Offen gesagt, wir sehen das nicht gerne, aber wir können dagegen nichts tun. Früher war es so, daß alles, was mit der Gastronomie zu tun hatte, konzessionsbedürftig war, wie früher ein Restaurant, eine Gaststube, eine Bar eröffnen wollte, mußte dafür die Konzession erhalten. Das ist heute nicht mehr erforderlich, es braucht Gewerbebetriebe und insbesondere ist auch dieser Berufsweig bei Juden vertreten und vielleicht in höherem Prozentsatz, als es angebracht wäre. Aber man sollte das ein wenig betrachten. Woher kommt es, daß sich verhältnismäßig viele Juden dieser Gastronomie, Barbierriebe usw. zugewandt haben. Wir müssen zunächst einmal zurückblicken auf das Jahr 1945. Es gab jünger Leute, die sofort eine Arbeit gesucht haben, und bei den damaligen Verhältnissen die charakteristischsten Deutschen bot sich ihnen zunächst nur die Möglichkeit an, bei den Amerikanern zu arbeiten. Sie wurden sehr oft von den Amerikanern angeworben und sie haben in den amerikanischen Kasinos gearbeitet, haben ihrem Bericht dort gegeben und kamen mit dem Gedanken, so etwas auch selbstständig führen zu können. So begann dieser Berufsweig. Denn es muß zu sagen, daß diese jungen Leute damals aus ihrer Ausbildung generell herausgerissen waren, es waren oft junge Leute, die keine abgeschlossene Schulbildung hatten und eine andere Erwerbsmöglichkeit nicht gesehen haben. Ich glaube, daß heute nicht mehr viele solche jüdischen Betriebe bestehen, und zwar deswegen, weil die jüdischen Gemeinden zu versuchen gegeben haben, daß sie das nicht gerne sehen. Und manche Besitzer solcher zweifelhafter Lokalisationen wurde auch angesprochen, daß er der jüdischen Gemeinschaft etwas schuldig ist und insbesondere schuldig ist, im Erwerbleben solche Geschäfte zu führen, die auch über hinsten.

Wir haben gestern schon einmal generell die Frage der Aufnahme ins Judentum und der Assimilation an dem Judentum. Es gibt Assimilation aus dem Judentum, allerdings weniger, ganz wenige. Ich glaube, daß die jüdische Gemeinschaft sich heute dessen bewußt ist, daß, wenn es Geschlechter mit der Ermordung von sechs Millionen Juden verknüpft ist, auch eine besondere Verpflichtung für die Erhaltung jüdischen Lebens hat. Wie gesagt, es gibt wenige jüdische Assimilation, aber es gibt sie vereinzelt. Es gibt Übertritte aus Judentum. Diese Übertritte sind im wesentlichen der Legalisierung von Ehen. Dabei müßte man zunächst einmal vielleicht die Frage aufwerfen: Was ist Judentum? Dazu kann man sagen: Judentum ist, was von zwei jüdischen Elternstücken abstammt. Und niemand, der zwei jüdische Elternstämme hat, wird sich überhaupt Gedanken machen oder wird sich fragen: Warum bin ich Jude? Wie ist es aber bei Mischlingen. Dort Ehen sind dadurch entstanden, weil bei den Überlebenden aus dem

Vernichtungsanlagen doch mehr Männer übriggeblieben sind als Frauen. Kräftigere Frauen konnten eher diese schlimme Zeit überleben als Frauen, und wir haben gesehen, daß der Prozentsatz der Frauen gegenüber den Männern, die damals noch getötet wurden, größer ist, und das ist auch ein Punkt der Mischehen. Es waren damals einfach nicht genügend jüdische Frauen vorhanden, deswegen kam es zu einer Heirath von Mischehen. Ein Kind aus einer Mischehe hat die Religion der Mutter. In der jüdischen Religion lautet es: Das Kind hat die Religion der Mutter, eine Mutter kann ein Kind nur in der Religion erziehen, die sie selbst am Herzen trägt. Nun gibt es danach eine Anzahl Kinder aus solchen Mischehen, die — weil die Mutter keine Jüdin ist — auch keine Juden sind, und viele dieser Ehen bemühen sich doch dahin zu wirken, daß die Kinder einen religiösen Status erhalten, daß sie Juden werden, und dazu ist der Übertritt *a) der Mutter und b) der Kinder* notwendig. Unthunlich sind solche Übertritte, die heute durchgeführt werden, wobei ich doch einmal sagen möchte, daß unsere Rabbiner es dem betreffenden Personenkreis recht schwer machen. Wer zum Judentum übertritten will, muß die religionsgesetzlichen Grundlagen kennen, muß etwas Hebräisch können, und das ist teilweise gar nicht so leicht.

Ich führe, soweit es mir die Zeit erlaubt, sehr oft Vorträge in Würzburg in der Synagoge durch, wobei ich sowohl Schulklassen als auch Erwachsenen einmal eine Synagoge erkläre und auch einzeln, einmal einen jüdischen Gottesdienst zu besuchen. Bei diesen Gesprächen, insbesondere wenn jugendliche zusammen kommen, gibt es Klassen, die sehr, sehr gut vorbereitet sind und viele, viele Fragen stellen. Ich habe mit einmal von einem Klassenlehrer, dessen Klasse ganz vorzüglich vorbereitet war, den Katalog gehen lassen, was die Klasse gefragt hat. Die Zeit wird nicht ausreichen, hier einmal darzulegen wie weit Unklarheit über Juden generell besteht. Aber hier einmal eine Frage, die sicher in diesem Rahmen auch von Bedeutung ist. Insbesondere vor der letzten Bundestagswahl wurde die Frage gestellt: Was wählen die Juden? Sie ist dahin zu beantworten: Wieder ist es möglich, auch ist wünschenswert, die Juden oder das Judentum auf eine bestimmte Partei politisch bezuziehen. Juden wählen je nach ihrer eigenen Überzeugung eine der demokratischen im Bundestag vertretenen Parteien. Und ich glaube, die Polem der Wahl in dieser Beziehung ist kurz; man kann hier nicht irgendwie davon sprechen, daß Juden eine Partei besonders bevorzugen.

Senator David Schwarz, Friedrich-Ebert-Ring 11a, 8700 Würzburg